

100 Jahre Ehrenmal des Rennsteigvereins 1896 e.V. am Glöckner

Gedenkrede am 18. Juni 2022

Lieber Erster Fürsteher Prof. Harald Töpfer,
liebe Rennerinnen und Renner,
lieber Bürgermeister Dr. Gerald Slotosch,
liebe Wanderfreundinnen und Wanderfreunde aus Nah und Fern,
herzlichen Dank für die Initiative und Einladung zum Gedenken an die Weihefeier am Ehrenmal für die gefallenen Renner des Ersten Weltkriegs vor einhundert Jahren.
Heute ist dieses Ehrenmal allen gestorbenen Rennerinnen und Rennern des Rennsteigvereins gewidmet.

Am 8. Juni 1922 hat die Weihe dieses Ehrenmals stattgefunden. Damals trauerten die Menschen im ganzen Land um die Toten. In jeder Stadt, in jedem Dorf, in jeder noch so kleinen Gemeinde errichteten die Hinterbliebenen ein „Kriegerdenkmal“. Der Blutzoll, den damals Hunderttausende, ja Millionen von Familien im Land für die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts, wie man später den Ersten Weltkrieg bezeichnete, entrichtet hatten, wog schwer. Bis heute legen Kirmesvereine in den Dörfern Kränze an den Denkmälern für die Gefallenen und Opfer der Weltkriege nieder und ein Trompeter spielt das Lied vom „Guten Kameraden“.

Ich erinnere mich an meine Kindheit. Die Großmütter von damals trauerten noch bis in die 1960er, 70er und 80er Jahre, kurz: so lange sie lebten, um ihre im Ersten Weltkrieg verlorenen Brüder. Im Zweiten Weltkrieg waren es die Söhne. Das ist mir tief erinnerlich.

Zugleich waren die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg eine Zeit der Hoffnung, des Aufbruchs, der Sehnsucht nach neuem Leben derer, die davon gekommen waren.

*„Das Alte stürzt,
es ändert sich die Zeit
und neues Leben
blüht aus den Ruinen.
Und neues Leben blüht...“*

Das sind Verse, die die jungen Schülerinnen und Schüler 1920 am Weimarer Bauhaus hundertfach, ja tausendfach, für ihre Schriftübungen nutzten. (Ein Exponat im Weimarer Bauhausmuseum hat uns diese Verse überliefert.)

Wieviel Hoffnung, wieviel Neubeginn spricht aus diesen Versen!

In der Wanderbewegung erhielt das Jugendwandern einen enormen Aufschwung und erreichte eine einmalige Beliebtheit. Ja – es war zur Botschaft einer ganzen Generation geworden: Hinaus in die Natur. Da bist du frei!

Manche sprachen sogar von einer „*Revolution der Seele*“ (Muck Lamberty).

Charismatische Gruppen wie die „*Neue Schar*“ zogen mit ihren Anführern durch die deutschen Länder, auch hier in Thüringen, und verkündeten einen regelrechten „Jugendrausch“. Einer der prominentesten war Friedrich, genannt Muck, Lamberty. Auf von ihm verfassten Flugblättern und Handzetteln war zu lesen: „*So kommt es sicher, dass die Jungen sich verbinden, gegen alles Morsche*

und Faule und gegen die Verderbtheit der heutigen Gesellschaft zu kämpfen, die Jugend, die über allen Parteien steht, um des Lebens willen... Wir wollen mit euch leben und kämpfen gegen Vergnügungen aller Art, die die Jugend ausbeuten an Leib und Seele aus Geldinteressen, und rufen euch auf, die Tage mit uns zu verbringen in rechter Fröhlichkeit.“

Soweit eine damals im Jugendwandern verbreitete Stimmung in einer auch politisch sehr unruhigen Zeit für die junge Weimarer Republik.

Liebe Rennerinnen und Renner,

der Rennsteigverein hielt in dieser Zeit des Aufbruchs und des Neuanfangs seiner Tradition und seiner Geschichte die Treue.

Er betrauerte seine im Krieg gefallenen Renner und errichtete ihnen dieses Ehrenmal.

Gleichzeitig aber war den damals Verantwortlichen wichtig, die im Krieg gefallenen Renner einzubetten in ein Ehrenmal, das den toten Rennerinnen und Rennern des ganzen Rennsteigvereins 1896 gelten sollte.

Wie die Rennerinnen und Renner immer Teil der ganzen Familie des Rennsteigvereins sind, so sollten sie auch im Tod Teil dieser Familie bleiben – also beieinander.

Eindrücklich stehen dafür die Namen der Gründer Ludwig Hertel, gestorben 1911, und Johannes Bühring, dessen Gedenken man nach seinem Tod im Jahr 1937 hinzufügte.

Besonders beim Gedenken an Johannes Bühring bewegt es mich bis heute, dass unser Gedenken an den Vater 1937 seinen drei ums Leben gekommenen Söhnen folgte. (Zwei Söhne fielen im Ersten Weltkrieg, einer starb danach.)

Das sind Schicksale von Familien, die uns heute mit dem brutalen Überfall Russlands auf die Ukraine wieder ganz neu vor Augen stehen.

Die allermeisten von uns – auch ich – hätten einen solchen Krieg nicht mehr für möglich gehalten, nicht in Europa.

Und wohl nicht nur ich frage mich: Werden dieses Leiden und Sterben, werden dieser Hass und die nackte, abgrundtiefe Gewalt denn niemals aufhören? Was geht in den Hirnen von Menschen vor, die wissen, dass mit ihren Waffen Menschen brutal zu Tode kommen? Was sind das für Irrungen, für Verblendungen? Abgrundtief!

Der Initiator dieses Ehrenmals und damaliges Vorstandsmitglied im Rennsteigverein, Pfarrer Lothar Koch, nahm diese klagenden Fragen auf. Er zitierte bei der Einweihung des Mahnmals am 8. Juni 1922 ein altes Wallfahrtslied, einen Psalm aus der Bibel. Es ist der Psalm 121, Vers 1-2. Den Hinweis darauf haben wir auf unserem Weg hierher zur Erinnerung daran auf einen Stein geschrieben lesen können.

Wie es damals am 8. Juni 1922 Lothar Koch getan hat, lese ich Psalm 121:

- 1 „Ich hebe meinen Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
- 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
- 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.
- 4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
- 5 Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
- 6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts.
- 7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
- 8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“

Liebe Rennerinnen und Renner,

Gott übersteigt unsere Vernunft. Seine Wege sind nicht unsere Wege.

Viele können heute damit nicht mehr viel anfangen. Trotzdem finde ich diese Worte tröstlich. Ganz gleich welcher Religion jemand angehört, oder ob er überhaupt nicht religiös gebunden ist, erlebe ich immer wieder:

Wenn wir aufschauen zu den Bergen, wenn wir uns wandernd in Wald und Flur, auf Wiesen und Auen, am Wasser und am Uferrand bewegen, ereignet sich etwas ganz Berührendes:

Unsere Sinne können Gott nicht ergründen. Aber:

Wir können *s e h e n* - das Licht, die Sonne, die Sterne in der Nacht, manchmal sogar ein Glühwürmchen, einen Regenbogen...

Wir können *h ö r e n* - die Vögel, das Rascheln im Laub, das Säuseln des Winds in den Bäumen, das Quaken der Frösche und Schnattern der Enten am Weyer...

Wir können *r i e c h e n* - die Blumen auf der Wiese, Blüten an den Sträuchern, Pilze im Waldboden, die frische Erde nach einem Regenguss...

Wir können *s c h m e c k e n* - Sauerampfer auf der Wiese, das Wasser aus der Quelle, Beeren im Wald, Haselnüsse und Bucheckern, Felsenbirnen...

Wir können *f ü h l e n* - die Feuchtigkeit der Luft auf unserer Haut, die Wärme des Tages und die Kühle der Nacht, das Moos unter unseren Füßen...

Mit unseren Sinnen dürfen wir uns beheimatet fühlen in der Natur, die wir durchwandern, die wir - mit keinem Auto, mit keinem Flugzeug und auf keiner Datenautobahn – sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen können.

Und: Wir ahnen, wie einmalig sie ist; aber auch, wie viel wir durch den Expansionsdrang des Menschen bereits verloren haben.

Der Rennsteig hatte ja schon immer eine ganz besondere Anziehungskraft. Er zog die Wanderer in seinen Bann als Geschenk von Gottes schöner Natur und mit seinen kulturgeschichtlichen Spuren unserer Vorfahren: die Grenzsteine, die vielen „Dreiherrensteinen“, die in der Regel vom friedlichen Zusammenleben und der Akzeptanz einmal vereinbarter Grenzen früherer Generationen zeugen, die Steinkreuze mit ihren Geschichten und Legenden, Gedenksteine, wie hier am Glöckner...

„Wer einmal diesen Jungbrunn fand, der schöpft aus keinem andern: Thüringer Wald, Thüringer Land, nur hier mag ich noch wandern.“ So hat es Victor Scheffel seinerzeit empfunden und uns überliefert.

Liebe Rennerinnen und Renner,

da ist es nur folgerichtig und gut, einen Ort inmitten dieser wunderbaren Landschaft zu haben, von dem wir wissen:

Wenn ich einmal meine letzte Wanderung vollendet haben werde, gibt es einen Ort, da werden die Rennerinnen und Renner meines Vereins auch an mich denken. Sie werden an mich denken, wie sie das nun schon seit einhundert Jahren tun.

Und was waren das für einhundert Jahre mit all den Brüchen, mit all den Höhen und Tiefen, mit dem Exil des Rennsteigvereins in der Zeit der deutschen Teilung und der glücklichen Wiedervereinigung aller Rennerinnen und Renner am 28. April 1990.

So denken wir in dieser Stunde an die Gefallenen und Opfer der Kriege. Wir denken an die ersten Rennerinnen und Renner, die einst den Rennsteigverein gründeten und ihm vorstanden. Wir denken an alle Rennerinnen und Renner, die den Rennsteigverein über die Jahrzehnte geführt und getragen haben, die sich als Mitglied verbunden fühlten und denen der Verein Gemeinschaft und Heimat gab. Wir denken, so wie es Lutz Hähner in der Ankündigung zur heutigen Feierstunde schrieb: *„an all unsere Wanderfreundinnen und Wanderfreunde, die viele Jahre an unserer Seite gewandert und schon von uns gegangen sind.“*

Lieber Lutz,

liebe Wanderfreundinnen und Wanderfreunde,

liebe Rennerinnen und Renner,

die meisten von Euch lesen, so wie ich, das *Mareile*.

Wer die Seite 3 der aktuellen Ausgabe (29.Jg., Nr.2) zu unserer Gedenkveranstaltung aufschlägt, der hat die Botschaft unseres Gedenkens auf einen Blick: Das Ehrenmal inmitten der magischen Landschaft, die vor uns war und lange noch nach uns sein wird. Diese Landschaft braucht den Menschen nicht. Aber wir brauchen sie.

Rechts oben auf dieser Seite ist die Taube mit dem Ölzweig zu sehen. Der Ölzweig ist das hoffnungsvolle Zeichen für einen neuen Anfang: Land in Sicht. In den Kirchen über vielen Taufsteinen und unter den Kanzeldeckeln symbolisiert die Taube den Heiligen Geist. Pablo Picasso zeichnete diese Taube als Friedenstaube zur Ersten Weltfriedenskonferenz 1949.

Eine damals junge Lehrerin in Nordhausen, Erika Schirmer, schrieb dazu das links oben stehende, uns allen bekannte Lied *„Kleine weiße Friedenstaube“*.

Sie ist Jahrgang 1926 und wird am 31. Juli 96 Jahre alt. Die damalige, wie unsere heutige Friedensbotschaft und Hoffnung hat sie in so wunderbare Worte gefasst, dass ich meine Rede gerne mit diesen Worten schließen möchte:

*„Kleine weiße Friedenstaube, fliege übers Land;
Allen Menschen, groß und kleinen, bist du wohlbekannt.
Du sollst fliegen, Friedenstaube, allen sag es hier,
dass nie wieder Krieg wir wollen, Frieden wollen wir.
Fliege übers große Wasser, über Berg und Tal;
Bringe allen Menschen Frieden, grüß sie tausendmal.
Und wir wünschen für die Reise Freude und viel Glück,
Kleine weiße Friedenstaube, komm recht bald zurück!“*
(Erika Schirmer, 1948)

Ich danke für die Aufmerksamkeit.